Aus der Praxis = Les lecteurs parlent

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **147 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Waldwirtschaft unter Beschuss durch den WWF

Von *Karl Borgula*

Keywords: Nature conservation; silviculture; timber production. FDK 22: 907.1

Vorbemerkungen

Mit dem Panda-Magazin 3/1995 unter dem fordernden Titel «Waldwende – Revolution im europäischen Forst» hat der WWF Schweiz die Hetzjagd gegen die Bewirtschafter der Wälder in unserem Land eingeblasen. Vor allem die WWF-Waldstrategie mit der Forderung «Den Holzverbrauch senken» greift an die Substanz der schweizerischen Waldwirtschaft. Mit dem WWF-Journal 4/1995 hat der WWF Schweiz die zweite Tracht Prügel ausgeteilt, indem unsere Waldwirtschaft bei der Benotung der Wälder Europas in die Zweitrangigkeit und Mittelmässigkeit versetzt wurde (Benotung C+ = schwach+). Die besten Noten erhielten die Waldwirtschaften von Holland und Schweden!

Der WWF kann als Entschuldigung einbringen, dass die heutige Gesellschaft nicht nur von der Wirtschaft, sondern auch von den Umweltverbänden werbewirksame Aktionen verlangt, damit deren Anliegen im Bewusstsein bleiben. Mit diesem Rundumschlag gegen die Förster hat der WWF allenfalls an Werbewirksamkeit gewonnen, aber den Bestrebungen für mehr Naturschutz im Wald einen schlechten Dienst erwiesen. Wenn als oberstes Ziel eine nachhaltige, zukunftsverträgliche Entwicklung unserer Gesellschaft erreicht werden soll, kann das Streben nach Erfüllung von Partikularinteressen sicher nicht zum Erfolg führen. Das «magische Dreieck» mit den Eckpunkten Ökonomie, Ökologie und Soziales muss dagegen wirklich zum gleichseitigen Dreieck werden!

Als ehemaliger Forstbetriebsleiter und in meiner politischen Tätigkeit habe ich mich immer auch mit dem Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie beschäftigt und hier ein Gleichgewicht angestrebt. Die Attacke des WWF konnte mir deshalb nicht gleichgültig sein. In einem Schreiben an den Redaktor dieses Panda-Magazines habe ich meinem Unmut Luft verschafft. Meine Absicht war es, eine sachliche Diskussion über den ökologischen Wert der Waldnutzung anzuregen. Die nachfolgenden Abschnitte sind diesem Schreiben entnommen:

1. «Das Ideal ist nie das Wirkliche, sondern immer das Wirkende»

Die heutige Politik hat die Polarisierung und den Populismus als werbewirksames Mittel erkannt. Zu einem grossen Teil lebt diese Art der Politwerbung von der Verallgemeinerung. Die Pauschalurteile treffen und verbittern ausgerechnet jene am meisten, die sie eigentlich gar nicht betreffen würden. Unter den Aussagen des Panda-Magazins «Waldwende» leiden psychisch und auch materiell die Schweizer Förster, die seit Jahrzehnten die Grundsätze eines naturnahen Waldbaues anstreben.

«Das Ideal ist nie das Wirkliche, sondern stets das Wirkende!» Wenn das Ideal des naturnahen Waldbaues trotz den ernsthaften und intensiven Bemühungen bis jetzt noch nicht ganz hat verwirklicht werden können, dann hat dies seine guten Gründe:

1.1 Die Umwandlungszeiträume im Wald erstrecken sich über Baumgenerationen, wenn wir die Grundsätze des naturnahen Waldbaues hochhalten wollen. Die heutigen Altbestände sind im letzten Jahrhundert, d.h. vor 120 bis 180 Jahren mit vollständig anderen Wirtschaftsprinzipien geschaffen worden. Es wäre ökologisch verfehlt, diese Bestände vorzeitig zu verjüngen, nachdem durch die Bestockung selber die Bodenqualität ohne jede Düngung sicher nicht schlechter geworden ist. Das Waldkapital ist im Gegenteil für Waldbesitzer und Öffentlichkeit in den letzten 100 Jahren enorm gesteigert worden.

Die geforderte Umwandlung der Wälder findet in der Schweiz seit längerer Zeit statt, was die Ergebnisse des Landesforstinventars deutlich zeigen: Gemäss diesen Aufnahmen ist im Mittelland über alle Altersstufen der Nadelholzanteil 74%. Dieser Anteil würde den Aussagen des Panda-Magazins recht geben, wenn wir nicht die Zahlen des Jungwaldes dem gegenüberstellen. Dort, wo die heutige Förstergeneration verantwortlich ist, sind die Verhältnisse genau umgekehrt, indem der Laubholzanteil in den Jungwäldern des Mittellandes im Durchschnitt den Anteil von 65% erreicht!

Im naturnahen Wald kann es keine «Revolutionen» geben, weshalb der Titel «Revolution im europäischen Forst» für die Schweiz fehl am Platze ist.

1.2 Voraussetzung für einen naturnahen Waldbau ist heute noch an vielen Orten eine spürbare Reduzierung des Wildschadens. Gerade die Wiederherstellung der Vivian-Schäden zeigt ein erschreckendes Bild. Dort, wo Brombeeren und Hochstauden das Entstehen einer Naturverjüngung nicht verhindern, haben nur gerade die Fichten eine Chance zu bestehen, weil Weisstannen, Ahorne und Buchen vom Reh- und Gamswild ständig abgefressen werden.

1.3 Die seit Jahrzehnten schlechten Durchschnittserlöse (Erlöse aller anfallenden Sortimente) beim Laubholz gaben keinen finanziellen Anreiz für eine Förderung des Laubholzes. Die ungenügenden Nutzholzpreise beim Laubholz, z.B. beim Buchennutzholz, sind nicht zuletzt eine Folge der Bevorzugung von Urwaldhölzern bei der Konsumation.

1.4 Die schlechte Ertragslage der Waldwirtschaft seit den siebziger Jahren zwang zu massiven Reduktionen der Arbeitskräfte, was automatisch auch zur Reduktion des Pflegeaufwandes führte.

1.5 Die Immissionsschäden im Wald zwangen z.T. zur Änderung der Pflegeziele, weil die anthropogenen Schäden in dichten Beständen kleiner sind als in aufgelockerten, für die natürliche Verjüngung vorbereiteten Bestockungen.

Aus diesen Ausführungen ist klar ersichtlich, dass das Ideal des naturnahen Waldes nur erreicht werden kann, wenn die Voraussetzungen stimmen. Wer demnach die Umwandlung des Waldes fordert, muss auch bereit sein, die Voraussetzungen dazu zu schaffen!

2. Senkung des Holzverbrauches ist für den Schweizer Wald ökologisch falsch

Wenn ein Umweltschützer den Verzicht auf Waldnutzung verlangt, dann bleibt er auf halbem Wege stehen. Die Holzproduktion in unserem Land schneidet in einer Ökobilanz dermassen gut ab, dass ein Verzicht auf Holznutzung ökologischer Unsinn wäre. Es gibt kaum einen Rohstoff, der umweltgerechter produziert wird und in der Schweiz besser dem Prinzip der Nachhaltigkeit entspricht. Geringes Ausmass der Grauenergie, niedrige Transportdistanzen vor allem beim Nadelholz, Ermöglichung von regionalen Geld- und Materialkreisläufen zeichnen die Holzverwendung aus. Ausgerechnet beim Buchenholz, das wegen der schlechten Inlandnachfrage exportiert werden muss, funktioniert das Prinzip der geringen Transportdistanzen nicht.

In der heutigen Umweltsituation erhält die Kohlendioxid-Bindung im Wald durch Bestand und Boden entscheidende Bedeutung. Es ist richtig, dass durch Primärwälder wegen des Gleichgewichts der Auf- und Abbauprozesse eine sehr hohe Speicherleistung an Kohlendioxid erreicht wird. Diese Leistung wird durch mehrere Generationen Wirtschaftswald übertroffen, wenn das Holz als langlebiges Produkt z.B. als Baustoff Verwendung findet. Bei der Ernte wird die Speicherkapazität des Bestandes zwar reduziert. Diese Reduktion wird aber durch den externen Speicher «Holzprodukt» kompensiert und kumuliert durch die Substitution von energieintensiveren Materialien. So wird durch den Wirtschaftswald die CO_2-Bindung mit der Ernte ständig erhöht. Ökologische Aufgabe der Waldwirtschaft ist deshalb heute die naturnahe, nachhaltige Produktion des Rohstoffes und seine Bereitstellung in möglichst grosser Menge für vielfältige Verwendungen.

Wenn die WWF-Waldstrategie, dank Panda-Aufruf, auch in der Schweiz zur Auswirkung kommen wird, dann wird genau das Gegenteil der WWF-Zielsetzung erreicht werden:

Durch die noch schlechtere Einkommenssituation werden die Forstbetriebe gezwungen, noch mehr zu rationalisieren durch den Einsatz von grösseren Maschinen, durch die Ausführung der Schläge auf grösserer Fläche und vor allem durch Forcieren des Waldstrassenbaues. Bei den tieferen Holzerlösen als Folge einer Verbrauchsreduktion wären dies die einzigen Möglichkeiten, um die Existenz der Forstbetriebe zu sichern, nachdem kaum mit einer Erhöhung der Waldsubventionen zu rechnen ist.

3. Konflikt Naturschutz und Wald

Wenn die Naturschützer mit ihren Forderungen immer stärker in den Wald hineindrängen, so hat dies verschiedene, handfeste Gründe:

1. Der Kampf gegen die Zerstörung der Regenwälder wird immer schwieriger, weil dieses Problem nur lösbar wird, wenn auch die sozialen Probleme dieser Länder

gelöst werden können. Die Überzeugungskraft der Umweltbewegung aus den Industrieländern wirkt deshalb geringer, weil wir gleichzeitig «Vorbild» für Verschwendung von Energie und Rohstoffen sind.

2. Der Naturschutz im offenen, landwirtschaftlich genutzten Land kann in der Schweiz nur erfolgreich sein, wenn die entsprechenden Finanzmittel für Abgeltungen und Pflegeverträge zur Verfügung stehen. Dabei ist gegenwärtig das wichtigste Problem für den schweizerischen Naturschutz nicht die Förderung eines qualitativen Naturschutzes im Wald, sondern die Schaffung von Lebensraum-Verbundsystemen zwischen den Wäldern.

4. Waldvielfalt und Klimaänderung

Ein wichtiges Argument für eine Erhöhung der Vielfalt der Waldbestände ist die «Anpassung» an die befürchtete Klimaänderung. Dagegen ist einzuwenden, dass die Klimaverschlechterung und die Häufung der ausserordentlichen Wetterereignisse viel rascher Fortschritte machen, als Veränderungen im Bestandesaufbau möglich sind. Die Gesellschaft geht einmal mehr den falschen Weg: Gefordert wird die Anpassung an die Veränderungen der Standorte, allenfalls durch Züchtung und Genmanipulation, anstatt dass man endlich alles unternimmt, um die Ursachen der heutigen Stressituation von Natur und Mensch zu beseitigen oder zumindest wirksam zu vermindern!

5. Weitere Bemerkungen zu den Ausführungen im Panda-Magazin «Waldwende»

Eichen- und Plenterwälder werden von Aussenstehenden immer wieder als «natürlichste Bestandesformen» gepriesen. Ausgerechnet diese Formen gehören zu den typischen Kulturwäldern in der Schweiz. So ist der Plenterwald in den meisten Wäldern ein Entwicklungsstadium und kann nur mit relativ grossem menschlichem Aufwand als Dauerwald erhalten werden. Der Eichwald von Luzern ist dank dem Werk des Kunstmalers Robert Zünd (1827 bis 1909) für viele zum Idealbild eines Naturwaldes geworden. Dabei ist dieser Wald nach Kolmatierung eines Riedgebietes durch Pflanzung entstanden. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass mit dem System des verfeinerten Femelschlages eine Naturverjüngung mit Eiche trotz z.T. reichlichem Aufschlag nicht möglich ist, weil hier die Lichtstellung im Femelschlagbetrieb für die Eichen zu wenig wirksam war.

Wenn im Panda-Magazin die Aussage gemacht wird, dass «80 % des Waldes im Schweizer Mittelland gleichförmiger Hochwald» sei, dann muss diese Aussage relativiert werden. Einerseits sind die älteren Bestände nicht unter der Obhut der heutigen Förstergeneration entstanden und anderseits ist Gleichförmigkeit bei Licht- und Halbschattenholzarten ein Entwicklungsstadium und kann nicht unbedingt als «naturfern» bezeichnet werden. (Zitat aus dem Antwortschreiben des Redaktors des Panda-Magazins 3/1995: «Wir können aber nicht das Umdenken messen, sondern nur die Realität im Baumbestand».)

Auch in dieser Schrift des WWF wird der Papierholzverbrauch als Verschleuderung von natürlichen Ressourcen angeprangert. Dabei wird leider vergessen, dass der Verkauf von Papierholz aus den Schweizer Wäldern eine entscheidende Rolle für die Pflege der Jungwaldbestände spielt, vor allem zur Förderung von Stabilität und Qualität. Die 1986 im Gütschwald von Luzern durchgeführten Untersuchungen haben gezeigt, dass Pflegeeingriffe erst dann selbsttragend waren, wenn ein grösserer Teil des Durchforstungsmaterials als Papierholz verkauft werden konnte.

Schlussbemerkungen

In den Auseinandersetzungen Naturschutz und Wald zeigt sich immer wieder, dass Halbwissen, «Besserwissen» und Profilierungsneurosen die grössten Hindernisse sind für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zwischen Waldbewirtschaftern und Naturschützern. Was für den Umweltschutz der Zukunft gilt, soll auch für den Naturschutz im Waldbereich massgebend sein, dass nur Ganzheitsdenken und Zusammenwirken zum Ziele führen kann. Für den Schutz des Waldes heisst dies, dass nicht Naturschutzmassnahmen im Vordergrund stehen, sondern der Schutz vor waldschädigenden Immissionen!

Verfasser: Karl Borgula, Amlehnhalde 22, CH-6010 Kriens.